

Texte zu Kapitel 3.6, S. 55

Erziehen als gegliedertes Zeigen und Lernen (Klaus Prange)

Sie kennen Texte von Klaus Prange bereits aus dem letzten Halbjahr. Vergewenwärtigen Sie sich vor der Lektüre Ihres Vorwissens über seine Vorstellungen von Zeigen und Lernen. In den folgenden Texten können Sie seine Erziehungstheorie vertiefend verstehen.

Was bedeutet eigentlich „Lernen“? (Klaus Prange)

Lernen ist für die Erziehung unableitbar gegeben

Dass Lernen unableitbar ist, soll heißen: Es gibt das Lernen. Punkt. Man kann und braucht es nicht aus etwas anderem herzuleiten, aus der Gesellschaft etwa, oder aus unserer leiblichen Verfassung oder unserer genetisch-evolutionären Erbschaft. Etwas vorsichtiger formuliert, aber mit demselben Resultat lässt sich sagen: Für uns Pädagogen gibt es das Lernen. Es ist sozusagen die Betriebsprämisse aller Maßnahmen des Erziehens. Wir beziehen uns darin immer auf Lernen, setzen es als gegeben voraus, selbst dann, wenn wir auf Widerstand und Widerwillen stoßen. Auch in diesen Fällen rechnen wir damit, dass Kinder oder sonstige Adressaten lernen können. Es muss nicht erst hergestellt werden; man kann nicht erst das Lernen lehren und dann wird gelernt. Dazu müsste man schon lernen können. Es muss schon gegeben sein, sonst käme es „pädagogisch“ gar nicht in Gang. Das Lernen ist dem Erziehen vorgegeben, ein ursprüngliches Können, das zur menschlichen Verfassung gehört wie der Herzschlag und die Leberfunktion. Dasselbe noch einmal fachsprachlich: Das Lernen ist eine anthropologische Konstante, eine Mitgift unserer Natur, so wie der Tatbestand, dass wir immer in einer geschlechtlichen Variante vorkommen, die wir uns nicht aussuchen und auch nicht konstruieren, oder der Tatbestand, dass wir erst klein sind, heranwachsen, ausgewachsen sind, altern und sterben. Das sind anthropologische Konstanten, pädagogisch gesehen als Unterlage dafür, wie wir diese Tatbestände verarbeiten, was wir aus uns machen oder nicht machen. Darin besteht, was wir „Kultur“ nennen, eine Schöpfung auf dem Grunde unserer Ausstattung. Dazu jedoch gehört, ob wir wollen oder nicht, eben auch das Lernen oder wie in der älteren Pädagogik auch oft gesagt wurde: die Bildsamkeit.

Lernen ist individuell und unvertretbar, nicht sozial

Auch dies ist eigentlich selbstverständlich; es wird aber gerade in neueren Lernkonzepten oft übersehen oder verkannt, dass das Lernen etwas ist, bei dem man sich nicht vertreten lassen kann, sondern ganz auf sich angewiesen ist. Das Missverständnis lässt sich an dem gängigen Ausdruck „soziales Lernen“ ablesen. Richtig ist, dass wir mit anderen und von anderen lernen; aber das ändert nichts

daran, dass das Lernen selbst individuell ist. Man kann nicht lernen lassen, so wie man jemanden bitten kann, einen Brief mitzunehmen und in den Briefkasten zu werfen. Da geht es um Handlungen, die man auch lassen oder delegieren kann. Doch Latein oder Tangotänze lernen, das muss man selbst; oder es stellt sich ein. Auch in der Gruppe lernt nicht die Gruppe, sondern jeder in der Gruppe, so gut es eben geht. [...] Das Erziehen selbst aber ist ein sozialer Vorgang, ein Prozess zwischen Personen: Wir zeigen jemandem etwas. Da haben wir die Doppelung: Bezug auf mindestens eine andere Person und den Bezug auf einen Sachverhalt. Dagegen: Ich lerne etwas, auch ohne Eltern, Lehrer oder Dozenten.

Lernen ist im Wesentlichen unsichtbar

Daraus ergibt sich die dritte Feststellung: Das Lerngeschehen selbst ist nicht sichtbar und nicht beobachtbar, wir sehen es nicht. Wir sehen nur die Bemühung und das Resultat, an dem wir hinterher ablesen, ob etwas gelernt worden ist oder nicht. Sogar uns selbst bleiben Lernvorgänge verborgen; erst hinterher stellen wir fest, dass wir uns verändert und insofern etwas dazugelernt haben. [...] Auch hieran kann man den Unterschied des Lernens zu den erzieherischen Maßnahmen klar sehen. Was Eltern tun, um ihrem Kind etwas beizubringen, und was Lehrpersonen alles anstellen, damit die Schüler etwas begreifen, das lässt sich beobachten und als Beobachtungsdatum beschreiben. Warum? Weil es sozial ist und ein Handeln in Hinsicht auf Personen. [...]

Lernen ist elementarer als das Erziehen

[...] Die These von der Unsichtbarkeit gilt nur vom Lernen; es findet in der Tat „in den Köpfen statt“ (als Operation des psychischen Systems, um es in der Sprache der Systemtheorie zu sagen). Sie gilt nicht vom Erziehen, wenigstens nicht in gleicher Weise. Für die Alltagspraxis mag es nützlich sein, so zu tun, als ob dieser Unterschied nicht besteht; in der Begriffsbildung ist dagegen scharf zu unterscheiden, um nicht beides form- und konturenlos ineinander verschwimmen zu lassen, indem man überall, wo gelernt wird, auch gleich von Erziehung spricht. Vieles, sehr vieles lernen wir nolens volens ohne Beistand und von allein, und auch wo wir Hilfe, Anleitung und Ansporn erfahren, müssen wir trotzdem immer selbst lernen, als ob wir allein seien. Deshalb gibt es viele Maßnahmen, Einrichtungen, Inszenierungen des Erziehens, die ins Leere gehen oder anderes hervorbringen als das, was die Erziehenden sich erwarten und wünschen.

Halten wir fest: Lernen ist das eine, Erziehen etwas anderes. Erziehung ist der Versuch, diese beiden Operationen zu koordinieren, wörtlich: zwei Ordnungen in eine Ordnung zu überführen, sie aufeinander abzustimmen und zu synchronisieren. Es ist deshalb wichtig, diese Differenz von Lernen

und Erziehen deutlich festzuhalten. Erziehung ist die Einheit einer Differenz. Dabei ist das Lernen elementarer als das Erziehen; das Erste ist an sich gegeben, ohne deshalb
 95 unmittelbar sichtbar zu sein; das Zweite können wir versuchen oder lassen, gut oder schlecht machen, um dadurch das Lernen, das der anderen und das eigene Lernen, mit Absicht und so gut es geht nach Plan zu organisieren, zu
 100 stützen und – nicht zu vergessen – es zu hemmen, wo es nötig erscheint.

Quelle

In: Praxis Schule 5–10, Heft 5, 2002, S. 6–8.

Aufgaben

Prange unterscheidet vier Aspekte des Lernbegriffs.

1. Sie können diese Aspekte arbeitsteilig im kooperativen Verfahren des Gruppenpuzzles erschließen. Hinweise dazu finden Sie am Anfang des Kapitels.
2. Sie können die vier Abschnitte auch mit Hilfe des reziproken Lesens erarbeiten.
3. Erarbeiten Sie genau, welche Bedeutungsmerkmale Prange den Begriffen „Erziehung“, „Erziehen“ und „Lernen“ zuschreibt und wie er diese Begriffe miteinander in Beziehung setzt.
4. Vergegenwärtigen Sie sich Ihr Vorwissen über Pranges Ansatz und integrieren Sie Ihre neu erworbenen Kenntnisse.

Im nächsten Text untersucht Prange das Verhältnis von Erziehen und Lernen im Hinblick auf die Zeitverhältnisse. Dass das Zeigen zeitlich gegliedert wird, kennen Sie aus vielfältigen eigenen Erfahrungen: „Erst dies, dann das.“ Man zergliedert einen Lernvorgang in aufeinander folgende Lernschritte. In der pädagogischen Fachsprache wird dafür der Begriff „Artikulation“ verwandt. Dieser Begriff taucht auch im Text auf.

Aufgaben

1. Sammeln Sie zunächst Ihre Erfahrungen und erkunden Sie an Fallbeispielen, wie das Erziehen und Lernen zeitlich aufeinander bezogen werden. Denken Sie z. B. an den Aufbau von Schulstunden.
2. Auch außerhalb der Schule gibt es viele Lernsituationen, in denen in einzelnen Lernschritten vorangegangen wird. Untersuchen Sie Lernsituationen im Sportverein, in der Fahr- oder Tanzschule.
3. Nutzen Sie auch Material, das Sie im Internet finden (z. B. bei You Tube). Analysieren Sie, wie ein Lernvorgang in Schritte zerlegt und angeregt wird.

Wenden Sie sich nun dem Text zu.

4. Sie können ihn mit dem Verfahren des reziproken Lesens abschnittsweise durcharbeiten. Achten Sie dabei immer auf die verschiedenen Aspekte des Verhältnisses von Erziehen und Lernen.
5. Stellen Sie diese Aspekte übersichtlich in einer graphischen Darstellung zusammen.
6. Integrieren Sie die neuen Aspekte in Ihre Kenntnisse der Erziehungstheorie von Prange.

Erziehen und Lernen (Klaus Prange)

Was den Schulunterricht angeht, so drängen sich die Zeitverhältnisse geradezu auf: Für die einzelnen Themen und Pensen stehen festgelegte Zeiträume zur Verfügung. Danach richtet sich, wie schnell eine Sache abgehandelt,
 5 ob sie ausgiebig geübt oder nur flüchtig gestreift, ob auf Rückfragen eingegangen oder einfach weitergegangen wird. Geregelt ist die Reihenfolge der Themen, z. B. die Sprachenfolge, geregelt ist der Gang einer größeren Unterrichtseinheit und schließlich der Aufbau einer einzelnen
 10 Unterrichtsstunde. [...]

Aber der Unterricht zeigt nur in besonderer Schärfe den Zeitaspekt des Zeigens. Er trifft für jede Form des Erziehens zu. Er bestimmt, wie wir uns zu Kindern verhalten, ob wir uns Zeit nehmen und geduldig warten, bis sie mit einer
 15 Übung zu Rande kommen, ob wir drängen und beschleunigen oder bereit sind, Zeit zu verlieren. Wo es schnell gehen muss, greifen Aufforderung und Befehl ein: „Mach zu und trödel nicht herum!“ Aber nicht nur dann: Zeitverknappung und Zeitdruck sind probate Mittel, disziplinierend auf das
 20 Verhalten einzuwirken. Indem Dringlichkeit geltend gemacht oder simuliert wird, lässt sich die Bedeutung der Themen akzentuieren. Bei alledem lernen die Kinder auch, mit Zeit umzugehen, sie zu organisieren, fertig zu werden oder eben auch ihre Erzieher damit zu ärgern, dass sie sich
 25 Zeit lassen. Überhaupt: sie werden von früh auf an Zeiten

- gewöhnt, an den Rhythmus von Essen und Schlafen; sie werden gebremst, um Geduld und Warten einzuüben, und angespornt, um nicht hinter den anderen zurückzubleiben. Lange vor dem Uhrengebrauch sind solche Rhythmen und Terminierungen geübt und erlernt oder gerade nicht erlernt, so dass das Kind Schwierigkeiten hat, sich auf die Ordnungen und auf die Abläufe des Kindergartens und schließlich der Schule einzustellen. Zusammengefasst kann man sagen, dass Zeit in den Erziehungsverhältnissen in vielfacher Weise vorkommt und Zeitkompetenz schließlich auch zu den Fertigkeiten gehört, ohne die wir nicht auskommen.
- Diese Hinweise lassen erkennen, dass das Artikulieren zunächst einmal darin besteht, im Großen das Nacheinander der Themen zu bestimmen und dann für die einzelnen Schritte ebenso eine Abfolge von Stufen und Schritten vorzusehen, nach denen das Lernen auf die Reihe gebracht und geordnet wird. So gesehen ist „Artikulation“ die „Artikulation der Lehrinhalte“ [...]. Sie stellt sich als vorsorgende Aktivität der Erzieher dar, um die kulturelle Botschaft in Lernschritte zu transformieren, und zwar im Blick auf die Lernenden und am Leitfaden der Zeit als Folge von größeren und kleineren Zeitstrecken und Zeitpunkten. [...]
- Dieses Zeitverständnis ist die Grundlage des Zeigens: „Erst dies, dann das“; erst das Thema ankündigen (Ausgangsstufe), dann es vorstellen (Erweiterungsstufe), um danach zu sehen, ob es bei den Kindern, Schülern oder anderen Adressaten angekommen ist (Ergebnis- und Anschlussstufe). Erst Vertiefung, dann Besinnung, und zwar in der Bedeutung, die die Ausdrücke „Vertiefung“ und „Besinnung“ bei Herbart haben, nämlich erst als Hinwendung zum Thema, dann als Rückwendung auf die Ordnung und Anwendung des Gezeigten. Erst auf etwas hinweisen, aufmerksam machen oder es ausdrücklich vorführen, dann das Gezeigte in dem Vorstellungs- und Gedankenkreis verankern. In der Tat lässt sich diese zweiteilige Gestalt schon in vielen einfachen Zeige- und Erziehungshandlungen aufweisen. Ein Kind stürmt davon und wir rufen: „Lauf nicht so schnell, pass auf!“ Erst das Hinzeigen auf den Sachverhalt, dann der Appell an das Kind; erst wird, um ein anderes Beispiel zu geben, der Löffel gezeigt, wie man ihn anfasst und damit nach den üblichen Zivilisationsstandards hantiert, dann wird er der einübenden Anwendung überlassen oder gleich mit Nachdruck aufgedrungen. [...]
- Aber es ist ebenso klar aus der Erfahrung, dass damit das Lernen eben doch noch nicht garantiert, sondern nur ermöglicht ist. Artikulation als Gliederung der Themen ist nur eine notwendige, nicht die zureichende Bedingung für das Ineinander von Lernen und Zeigen. Warum das so ist, ergibt sich daraus, dass die Zeit des Lernens von anderer Art ist als die Zeit des Zeigens. [...]
- Wie ist dieses Treffen (von Zeigen und Lernen) vorzustellen? Sobald wir etwas vor Augen rücken oder hören lassen, sei es ostensiv-direkt oder repräsentativ über Bilder und Geschichten, sei es direktiv, indem wir dem anderen sagen, was wir von ihm halten und von ihm erwarten, gleicht unser Vorgehen einem Vorstoß. Die Geste ist: „Schau, was wir hier haben!“ oder „Pass auf, was ich jetzt mache!“; oft auch als Frage: „Siehst du die Sterne da oben?“ Dabei erwarten wir, dass der Lernende hinsieht, zuhört, aufmerkt. Aber das ist noch nicht Lernen. Das Aufmerken und Wahrnehmen, auch das bloße Kenntnisnehmen bedeutet noch nicht, dass auch schon etwas gelernt wird. Es muss noch etwas hinzukommen, wodurch das Gezeigte mindestens einen Namen erhält und bezeichnet wird, wodurch es erläutert und auf etwas bezogen wird, das der Lernende von sich aus mitbringt: Das meinen wir, wenn wir von „Verstehen“ sprechen. Das, was gezeigt wird, ist dabei der „Text“, den der Lernende zu lesen hat. [...]
- Das Zeigen geht vor, trifft den Lernenden und greift auf dessen Möglichkeiten zurück. [...] Beim Lernen dagegen verhält es sich gerade umgekehrt: Es sieht sich dem Vorstoß ausgesetzt, wird auf sich zurückgeworfen, dann sammelt und ordnet es sich und geht dann seinerseits vor. [...]
- Im Augenblick des Verstehens, wenn wir z. B. das, was uns jemand vorgemacht hat, nachzumachen versuchen und weiter einüben, wenn wir das Erklärte selber erklären und/oder uns eine Aufforderung zu eigen machen, koinzidieren beide Bewegungen, und zwar auch nur hier und vorübergehend.

Quelle

Klaus Prange: Die Zeigestruktur der Erziehung. Grundriss der Operativen Pädagogik. Paderborn München, Wien, Zürich 2005, S. 111–118.